



Ali AYATA¹

OSTEUROPA IM ZUGE DER EU INTEGRATION
Identität und Kulturelle Vielfalt in Europa

Zusammenfassung

Europa befindet sich auf der Suche nach einer einheitlichen europäischen Identität, d.h. nationale Kulturen weichen einer europäischen Kultur aus. Aber, gibt es überhaupt genug Gemeinsamkeiten in den verschiedenen, sehr heterogenen Kulturkreisen, die es ermöglichen sollen, einen gemeinsamen Nenner, eine gemeinsame Identität zu schaffen? Europa hat zwei Seiten: Einerseits kommt es durch die zunehmende Angleichung in den verschiedenen Bereichen, einhergehend mit einer zunehmenden Zentralisierung von Macht auf europäischer Ebene, zu einer Vereinfachung bzw. Erleichterung des täglichen Lebens. Andererseits gehen durch diese Vereinheitlichungen nationale Elemente verloren und die nationale Kultur weicht einer supranationalen Kultur. Die Frage wird sein, inwieweit ist jeder einzelne bereit, einen Teil seiner nationalen Identität zugunsten einer europäischen Identität aufzugeben. In diesem Rahmen wird in dieser Arbeit hinterfragt, welchen Weg Europa einschlagen wird.

Schlüsselworte: EU, Osteuropa, Identität, Kulturelle Vielfalt, Integration

INTEGRATION OF EASTERN EUROPEAN COUNTRIES INTO
THE EUROPEAN UNION
Identity and cultural diversity in Europe

Abstract

Debates on identity and emergence of developed models of identity in Europe date back to quite a while. Factors in the process of formation of European identity and how much these factors will be inclusive are the leading issues in debates. It seems unlikely to construct a new and inclusive European Union vision on the basis of cultural diverseness theses which evoke Cold War concepts. To contain culture in a geography and to conduct a discrimination akin to chauvinism have become meaningless in the globalised world. Today,

¹ Do. Dr., Bilecik Őeyh Edebalı niversitesi İktisadi ve İdari Bilimler Fakltesi, ali.ayata@bilecik.edu.tr

Europeanness approach differs among European Union member countries and it comes to forefront that citizens of European Union member countries feel themselves engaged primarily to their own countries. A conscious that primarily internalises the emotion of union and endogenises the Europeanness identity is needed so as to allow different cultures to integrate economically and to be attuned to financial system. This work examines the content and the potential of the notion of European identity which have constantly come into question in the course of European Community enlargement and European integration within the context of the Central and Eastern European countries that became EU members.

Key words: EU, Eastern Europe, Identity, Diversity, Integration

DOĞU AVRUPA ÜLKELERİNİN AVRUPA BİRLİĞİ'NE ENTEGRASYONU

Avrupa'da Kimlik ve Kültürel Çeşitlilik

Özet

Avrupa'da kimlik tartışmaları ve kimlik üzerine geliştirilen modellerin ortaya çıkması uzun yıllar öncesine dayanmaktadır. Avrupa Kimliği'nin oluşum aşamasındaki öğeler ve bu öğelerin yeni kimlik inşası sürecinde ne kadar kapsayıcı olacağı tartışılan konuların başında gelmektedir. Soğuk Savaş konseptlerini andıran kültürel farklılık tezleri üzerine yeni ve bütünleşmeci bir Avrupa Birliği vizyonu kurmak mümkün görünmemektedir. Kültürün bir coğrafyaya hapsedilmesi ve kültür şovenizmine varacak bir ayrımcılık yapılması küreselleşen dünyada anlamsız hale gelmiştir. Günümüzde AB üyesi ülkeler arasında Avrupalılık konusu ülkeden ülkeye farklılık arz etmekte ve üye ülke vatandaşlarının öncelikle kendilerini ülkelerine bağlı hissettikleri ön plana çıkmaktadır. Farklı kültürlerin ekonomik olarak bütünleşebilmesi ve ekonomik düzene uyum sağlayabilmesi için öncelikle birlik duygusunu benimseyen, Avrupalılık kimliğini içselleştiren insan bilincine ihtiyaç vardır. Bu çalışma, Avrupa Topluluğunun genişleme süreçleri ve Avrupa entegrasyonunda kaydedilen aşamalar sırasında sık sık gündeme gelen Avrupa kimliği kavramının içeriğini ve potansiyelini Avrupa Birliği'ne üye olan Merkezi ve Doğu Avrupa ülkeleri bağlamında incelemektir.

Anahtar kelimeler: AB, Kimlik, Kültürel Çeşitlilik, Doğu Avrupa, Entegrasyon

Einleitung

Europa befindet sich auf der Suche nach einer einheitlichen europäischen Identität, d.h. nationale Kulturen weichen zugunsten einer europäischen Kultur aus. Aber ist es überhaupt möglich, in diesem heterogenen Kulturkreis von einem gemeinsamen Nenner bzw. von einer gemeinsamen Identität zu sprechen? Diesbezüglich hat Europa zwei Seiten: einerseits kommt es durch die zunehmende Angleichung in den verschiedenen Bereichen, einhergehend mit einer zunehmenden Zentralisierung von Macht auf europäischer Ebene zu einer Vereinfachung bzw.

Angleichung des täglichen Lebens. Andererseits gehen durch diese Vereinheitlichungen nationale Elemente verloren, wobei die nationale Kultur einer supranationalen Kultur ausweicht. Die Frage wird sein, inwieweit ist jeder einzelne bereit, einen Teil seiner nationalen Identität zugunsten einer europäischen Identität aufzugeben. Fraglich ist, welchen Weg Europa einschlagen wird.

Der kulturelle Überbau Europas² blickt auf eine tausende Jahre alte Geschichte zurück, in der die einzelnen Gesellschaften ihre jeweilige individuelle Ausprägungen entwickelt haben. Deswegen ist in Europa ein langzeitlich gewachsener Flickenteppich vor zu finden. "Jede Nation besitzt ein ansehnliches, ethisches Kapital an seiner eigenen, vorherrschenden Software".³ Ein intensiver fortwährender Kontakt unter den Ländern hat es nachweislich kaum gegeben, "dass sich die Kulturen mit der Zeit international einander annähern".⁴ Die Unterschiede in den Werten der Länder, die bereits vor Jahrhunderten von einigen Autoren beschrieben wurden, kann man in der heutigen Zeit immer noch vorfinden. Es ist somit davon auszugehen, dass auch in den kommenden Jahrhunderten die Kulturen der europäischen Länder differenzieren. Hierbei kann es zwar zu Verschiebungen der Werte innerhalb der einzelnen Dimensionen kommen, die Unterschiede werden aber bestehen bleiben. Durch die enge Beziehung zwischen nationalem Wohlstand und Individualismus, kann es in der Individualismus Bzw. Kollektivismus Dimension zwar zu einer Annäherung der Kulturen kommen, die jedoch mit der Wohlstandsteigerung eines Landes gleichzeitig sein Grad an Individualismus gewinnt. In diesem Zusammenhang ist die Kluft zwischen reichen und armen Nationen immer mehr gestiegen, was auch die Unterschiede zwischen kollektiven und individualistischen Gesellschaften beeinflusst. Eine ähnliche Argumentation lässt sich für die Dimension "Machtdistanz" finden. Bestimmte Gruppen in den modernen Gesellschaften sind unabhängiger von staatlicher Macht geworden. Somit gewinnen Einzelne bzw. Gruppen an Einfluss. Aufgrund dieser Tendenz müssten die Werte der Machtdistanz Indices sinken. Dies führt dazu, dass die Europäisierung souveräne- Machtbefugnisse auf eine supranationale Ebene abgibt. Somit werden Entscheidungen zentralisiert, was wiederum die Machtdistanz vergrößern sollte.

Europa steht somit immer noch am Anfang seiner gemeinsamen Geschichte, der großflächigen Integration. Dank des europäischen Binnenmarktes und der Währungsunion die kosmopolitische Zusammenführung Europas schreitet es langsam voran.⁵ Durch die Einheit auf dem wirtschaftlichen Sektor wächst auch langsam das Verständnis der einzelnen Nationen füreinander. Was auch Mittels des gemeinsamen Arbeitsfeldes, der Raum für europäisches Gedankengut, dass mit der Zeit immer mehr in andere Bereiche wie Politik und Kultur vordringt, gestärkt. Jedoch kann niemand voraussehen, wohin der Weg Europas führen wird. Diese Ungewissheit lässt die Menschen oft gegen den europäischen Gedanken handeln. Nationale und regionale Kulturen gewinnen aus Angst vor Identitätsverlusten wieder an Bedeutung, inter- und intrakulturelle Unterschiede verstärken sich.

² Cécilie Schildberg; Politische Identität und Soziales Europa: Parteikonzeptionen und Bürgereinstellungen in Deutschland, Großbritannien und Polen, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, s. 47.

³ Hofstede Geert; lokales Denken, globales handeln – Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, Beck – Wirtschaftsberater im dtv, München, 1997, s. 328

⁴ Schildberg, s. 247.

⁵ Franz Weber; Europa - wohin? Auf der Suche nach einem Europa des Friedens, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, Book on Demand Verlag 2014, s. 63-65.

Europäische Identität

Die Übergänge zwischen sozialer, kultureller und politischer Identität erscheinen zumeist fließend und unbestimmt, so als vereine der Begriff der Identität, insbesondere Europa. Das Thema "Europäische Identität" erwies sich im Frühsommer 2003 als sehr brisant, als der Konvent einen Grundlagentext erarbeitete, der der Europäischen Union eine zukunftsweisende Verfassung bringen sollte. Allerdings konnten sich die Gesandten der unterschiedlichen Länder damals nicht auf die Vorschläge einer gemeinsamen Definition von „kultureller Identität“ festlegen. Meyer meint dazu, dass es in Europa eben viele kulturelle Identitäten gibt und erst recht geben wird. Hierbei spricht er nicht von der einen, die alle Europäer eint. *„Eine politische Identität der Bürger ist nicht nur möglich, sondern für die Legitimität und das Handlungsvermögen der EU auch lebensnotwendig.“*⁶

Meyer der Meinung, dass die Europäische Union in ihrem Bestand gefährdet sei, wenn sich unter ihrem Bürgern kein Zusammengehörigkeitsgefühl, kein „Wir-Gefühl“ herausbildet.⁷ Meyer unterscheidet zwischen politischer und kultureller Identität und ist der Meinung, dass man kulturelle Identität nicht als Grundlage eines europäischen Gemeinschaftsgefühls heranziehen könne, da es bereits in den verschiedenen Nationalstaaten keine einheitliche Kultur gäbe. Die Bevölkerung der europäischen Länder teilten sich über Staatsgrenzen hinweg in verschiedene gesellschaftliche Milieus auf, innerhalb derer die kulturellen Gemeinsamkeiten größer seien als unter Angehörigkeit der gleichen Nation.⁸

Daraus zieht Meyer folgenden Schluss: Da es auf kultureller Basis keinen Gemeinsamen Nenner für die europäischen Länder vorhanden ist, kann die Verbindung eines Gemeinwesens innerhalb der europäischen Ländern nur auf politischer Ebene erreicht werden. Für ihn ist politische Identität eine Folge von Politik und außerhalb der kulturellen Identität konstruierbar. Er nennt eine Reihe von Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit die Entstehung einer gemeinsamen politischen Identität unter den EU-Bürgern erst möglich wird. Wichtig sei es, die Entscheidungsprozesse innerhalb der EU zu politisieren, d.h. auch für die Öffentlichkeit transparenter zu machen. Dann könnten unterschiedliche politische Konzepte diskutiert werden, wodurch die Politik auf EU Ebene nicht mehr alternativlos und unbeeinflussbar ist. Somit ist laut Meyer derzeit die notwendige Voraussetzung für die Herausbildung einer gemeinsamen Identität zwischen den EU Bürgern (noch) nicht erfüllt, weil noch keine europaweite Öffentlichkeit existiere.⁹

Wie soll überhaupt so eine europäische kollektive Identität aussehen? Mit dieser Frage haben sich zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten beschäftigt. In diesem Rahmen wird kurz auf diese Thematik eingegangen und beleuchtet. Josef Nolte unternimmt den Versuch „exemplarisch und fragmentarisch, diejenigen Identitätsmomente und Geschichtsprinzipien herauszuarbeiten, die uns „wir“ sagen lassen in Europa“.¹⁰

Hierbei verweist er auf die Grenzen, auf die man unweigerlich stößt, wenn man den Versuch unternimmt eine Darstellung historischer Identität darzustellen. Er warnt vor zu kurz gegriffenen eindimensionalen Definitionen von europäischer Identität, welche zumeist durch

⁶ Meyer Thomas; Die Identität Europas, 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2004, s. 9.

⁷ Ebenda, s. 9ff.

⁸ Ebenda, s. 47ff.

⁹ Ebenda, s. 48.

¹⁰ Nolte Josef; Wir guten Europäer – Historisch-politische versuche über uns selbst, Günter Narr Verlag, Tübingen 1991, s. 9ff.

Ideologien und durch Ideologien und Parteikonzepten verwendet werden. Das historische Identitätspotential ist für ihn, wie die Geschichte selbst durch Veränderbarkeit und Vergänglichkeit gekennzeichnet. Dennoch oder deswegen gibt Nolte einer europäischen Identität eine optimistische Chance. Die drastischen Veränderungen im gegenwärtigen Europa, sind geprägt von dem Kulturgut der europäischen Staaten, die die europäischen Handlungsmaxime erst stärken, was laut Nolte ein deutlicher Beweis für das Vorhandensein europäischer Identitätskultur ist. Eine politische Erwägung der von Nolte erwähnt wird, ist die Methode der Kulturhermeneutik, die zu gemeinsamen Verstehen und Verständigung führen könnte, aus denen u.a. Toleranz, Friedfertigkeit und Verzeihung folgen könnte.¹¹

„Entscheidend für die Umkonzeptionierung der Idee kollektiver Identität weg vom Nationenmodell, ist in einem ersten Schritt natürlich die Dekonstruktion der Unterscheidung von Natur und Kultur in Bezug auf Nationen. Nationen, beschreiben sich selbst als organisch gewachsene, also quasi- natürliche Gebilde; ein Beobachter von außen kann dies als fiktionales Konstrukt erkennen, das aber reale Auswirkungen hat. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass kollektive Identität Effekt eines Spiels frei flottierender Zeichen ist.“¹²

Die Feststellung, dass die Identität nicht naturgegeben ist, bedeutet nicht umgekehrt, dass sie unter beliebigen Umständen entstanden ist.

„Angesichts der Realität von Massenmigration und einer global mobil werdenden Welt muss auch der Begriff „Heimat“ neu überdacht werden. Wenn Heimat das ist, wohin man zurückkehrt, so setzt dies voraus, dass es etwas gibt, zu dem man zurückkehren kann. Heimat bedeutet die Möglichkeit des Rückgriffs auf nicht beliebige, vertraute Strukturen. Das ist es, was Identität ermöglicht, und zwar personale wie kollektive Identität.“¹³

Wie schafft man letztendlich eine neue gemeinsame, übergeordnete Identität, ein Zusammengehörigkeitsgefühl der EU-Bürger, also eine Identifikation mit der EU? Die Vereinheitlichung Europas hat sich, meiner Meinung nach, vorwiegend auf wirtschaftlicher und teilweise auf politischer Ebene mit dem Binnenmarkt bereits vollzogen. Eine europäische Einheit kann es nach Münch aber dennoch nur geben, wenn sich auch die Denkweise der einzelnen Bürger jeder Nation verändert.¹⁴ Deswegen muss sich jeder Einzelne, egal ob Engländer, Franzose, Deutscher oder anderer Europäer, nicht nur als Staatsbürger seines Landes fühlen, sondern auch als Europäer. Um im Konkurrenzkampf mit USA und Japan bleiben zu können, müssen die Europäer aus einer „Vielfalt nationaler und regionaler Identitäten“ eine kollektive Identität hervorbringen.¹⁵ Erst durch die Schaffung einer solchen europäischen Identität kann Europa, als eine Einheit verstanden werden. Diese kollektive Identität könne nur durch eine Akzeptanz des europäischen Gedankens durch die Bürger geschaffen werden, welche wiederum die Legitimation der Europäischen Union erhöht.

¹¹ Ebenda, s. 10.

¹² Bronfen Elisabeth (Hrsg.); Marius Benjamin & Steffen Therese: Hybride Kulturen – Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, Stauffenberg Verlag, Tübingen 1997, s. 3.

¹³ Ebenda, s. 3.

¹⁴ Münch Richard; Das Projekt Europa: Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft, Suhrkamp 1993, s. 30f.

¹⁵ Stefan A Schirm; Raum, Globalisierung und Theorien internationaler Beziehungen; in: Politik und Raum-Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 45.

Auch nach Frank R. Pfetsch¹⁶ muss Europa mehr sein als ein Konsumenten- und Produzentenmarkt, wenn sie vom Volk akzeptiert werden will. Zudem ist auch für die EU als eine politische Gemeinschaft jenseits des Nationalstaates das Vorliegen bestimmter identitärer Voraussetzungen von entscheidender Bedeutung. Die Legitimität jedes politischen Systems hängt vom Grad der gesellschaftlichen Integration des zugrundeliegenden Gemeinwesens ab. Als gesellschaftliche Voraussetzungen für die Realisierung und das Funktionieren einer Demokratie werden in den normativen Demokratietheorien verschiedene Aspekte genannt, insbesondere das Bestehen einer politischen Öffentlichkeit sowie die Existenz einer kollektiven Identität, die beide auch im Zusammenhang mit der EU als besonders relevant gelten können.¹⁷

Identitätsbildung durch äußere Abgrenzung und Konfliktaustragung; Jede einzelne Gruppe oder Nation findet ihre Identität durch die Abgrenzung von anderen Gruppen bzw. Nationen. Diese Sichtweise stärkt, nach dem primitiven Freund/Feind Schema, die innere Solidarität, den Konsens und die soziale Ordnung. Wobei es auf der anderen Seite durch die Abgrenzung in Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Außenstehenden mündet.¹⁸

Identitätsbildung durch innere Homogenisierung; Bei der inneren Homogenisierung kommt es zur Identitätsbildung auf nationaler Ebene, was durch die Angleichung diverser regionaler Strukturen in den Bereichen Recht, Politik und Administration kommt. Da in Europa heute die innere Homogenisierung in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Administration bereits recht gut fortgeschritten ist, bleibt nur noch auf kultureller Ebene ein Flickenteppich aus National- bzw. Regionalkulturen bestehen. Vereinheitlichungs- bzw. Zentralisierungstendenzen führen hier eher zu einer weiteren Diversifizierung in den einzelnen Regionen.¹⁹

Identitätsbildung durch Inklusion (innere Kolonialisierung); Durch die innere Homogenisierung kommt es zu einer Differenzierung von Zentrum und Peripherie. Unterschiedliche Lebensverhältnisse sind somit nicht mehr natürlich gegeben, sondern die Ungleichheit ist von oben verordnet.²⁰ In Europa gab es schon immer Zentrums-Peripherieverhältnisse. Um verschiedene Kerngebiete bildeten sich industrielle Zentren, die Peripherien proletarisieren. Die Entwicklung kann in einzelnen Ländern gut beobachtet werden, wie z.B. Portugal, Spanien, Italien, wo ein Nord-Süd-Gefälle vorherrscht.

Identitätsbildung durch Ausgleich innerer Spannungen; Wo immer sich Strukturen wie Zentrum und Peripherie herauskristallisierten, ist davon auszugehen, dass es zu Konflikten zwischen den einzelnen Gruppen kommt. Diese Spannungen können nun ausgeglichen werden durch:

- Etablierung gleicher Rechte: für jeden Bürger gelten also die gleichen Rechte, wodurch die Bürger untereinander gleichgestellt werden. Dies bedeutet für Europa, dass es für

¹⁶ Pfetsch Frank R.; Die Problematik der europäischen Identität, aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn, B 25-26/1998, s. 21.

¹⁷ Simone Stämpel; Demokratiedefizit Europas? Demos, Identität und Öffentlichkeit in der Europäischen Union, GRIN Verlag 2013, s. 83-84.

¹⁸ Boekle, Henning et al.; Identität, Diskurs und vergleichende Analyse europäischer Außenpolitiken. Theoretische Grundlegung und methodische Vorgehensweise – PAFE-Arbeitspapier Nr. 1, 2000.

¹⁹ Mehdi P., Amineh; Sicherheit und Entwicklung in Eurasien - neue Gedanken zur Geopolitik im Zeitalter der Globalisierung; in: Erich Reiter (Hrsg.); Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2002; Mittler&Sohn; Hamburg-Berlin-Bonn 2002; s. 270.

²⁰ Meurs, Wim van; Moldova – nationale Identität als politisches Programm, in: Südosteuropa -Mitteilungen 43, Nr. 4-5: 2003, S. 30-43.

eine Einheit Europas zwingend erforderlich ist, europäische Bürgerrechte und eine integrierte europäische Staatsbürgerschaft zu etablieren,

- Durch eine Investition des Zentrums in die Peripherie kommt es zu Wanderbewegungen der peripheren Bevölkerung ins Zentrum und dadurch entstehen Konfliktlinien. Diese Konfliktlinien sollen durch Investitionen des Zentrums in die Peripherie aufgefangen und vermindert werden. Auf europäischer Ebene kommt es so zu Ausgleichszahlungen zwischen den reichen Zentrumsländern und den armen Peripheriestaaten. Durch eine Angleichung des Aus- und Bildungssystems, durch eine Angleichung der Berufs- und Schulausbildung sollen alle EU-Bürger gleiche Startchancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt erhalten. Eine Ausrichtung des Bildungssystems im weitesten Sinne auf Europa fördert somit die Herausbildung europäischer Denk- bzw. Sichtweisen. Aber alleine sprachliche Differenzen werden noch längere Zeit einer totalen Nivellierung in diesem Sektor im Wege stehen.²¹

Auf die beigetretenen Staaten Osteuropas bezogen bedeutet dies insbesondere in Bezug auf die oben angeführten Investitionen des Zentrums in der Peripherie Konflikte auf europäischer Ebene in Bezug auf die verbundenen Ausgleichszahlungen zwischen den reichen Ländern und den ärmeren Peripheriestaaten. Allein die Zahl der Beitrittskandidaten und das damit verbundene wirtschaftliche und soziale Gefälle stellen die EU allerdings vor noch nie da gewesene politische und institutionelle Herausforderungen. Der Union stehen harte Interessenkonflikte und Auseinandersetzungen bevor. Um die Annäherung des Lebensstandards innerhalb der EU zu beschleunigen, brauchen die mittel- und osteuropäischen Beitrittsländer mehrere Jahrzehnte lang Nettotransfers aus Brüssel.

Der Kampf um die Fördertöpfe, wie in der Einführung dieser Arbeit beschrieben, bedeutet, dass diese Entwicklung eine große verzögernde in der Integrationsthematik darstellt und die Abhängigkeit der peripheren Länder (Großteiles die neuen beigetretenen Ostländer) von den reichen Zentrumsländern (Nettozahler) in der Zukunft wachsen wird.²² In Bezug auf die Angleichung des Aus- und Bildungssystems stellen, wie bereits erwähnt, die sprachlichen Differenzen (es kamen mehrere, für die bisherigen EU-Staaten kaum bekannte, Ostsprachen hinzu) ebenfalls ein großes Hindernis dar, was alleine aufgrund der sprachlichen Differenzen eine totale Nivellierung auf dem Bildungssektor noch längere Zeit nicht möglich erscheinen lässt.²³

Die politischen Kulturen in den Transformationsländern (postsozialistische Länder)

Mit Selbstbewusstsein und Zivilcourage haben die Menschen in Mittel und Osteuropa vor knapp 20 Jahren Geschichte geschrieben. Mit Glasnost und Perestroika haben sie autoritäre sozialistische Staatsregierungen in der Sowjetunion, Ungarn, Tschechien, Bulgarien, Polen oder DDR vom Sockel gestoßen. Nach historischen Maßstäben, geschah dies praktisch im Handumdrehen. Um vieles schwerer und komplizierter erscheint in jenen Ländern jedoch der

²¹ Münch Richard; Das Projekt Europa: Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft, Suhrkamp 1993, s. 39ff.

²² Hartmut Behr; Transnationale Politik und die Frage der Territorialität; in: Politik und Raum - Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 68f.

²³ Bohle, D.; Erweiterung und Vertiefung der EU: Neoliberale Restrukturierung und transnationales Kapital, PROKLA nr.128, 2002, S. 353–376.

Aufbau einer institutionell und kulturell verankerten Demokratie, sowie das bürgerlichen Bewusstsein, dass für die neue Zivilgesellschaft Verantwortung übernimmt.

Wie wichtig für die Menschen in den postsozialistischen Ländern die Idee vom „gemeinsamen Haus Europa“ ist, beschreibt der ehemalige polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski in seinem Beitrag. Die Integration osteuropäischen Ländern in die EU, sei nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen wichtig, nach Ansichten Bartoszewskis werde bei allen Problemen, die hervortreten, das wachsende Europa auch von den neuen Mitgliedern profitieren, die in 40 Jahren Widerstand und Kampf um die Menschenrechte eine starke Bindung an dem Pluralismus erfahren haben und im Stande sind, neue Bündnisse zwischen den Nationen zu knüpfen.²⁴

Gerd Meyer bezeichnet (ohne theoretischen Anspruch) das Konzept der politischen Kultur als *„die subjektive Dimension der Politik, also die politischen Wertorientierungen, Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung, ihre Erfahrungen und ihr Umgang mit der Politik, dh. mit dem politischem Prozess und seinen Akteuren (politics), den Institutionen und öffentlichen Normen (polity), mit den Leistungen und Mängeln staatlichen Handelns (policies). Der Umbruch der politischen Kulturen Ost- und Mitteleuropas ist eingebettet in den Prozess einer radikalen Umgestaltung von Staat, Wirtschaft, Sozialstruktur, Recht und Eigentumsverhältnissen von Kultur und Lebensweise, kurzum, nahezu aller Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens.“*²⁵

Dieses Interaktionsgeflecht des Umbruchs der politischen Kultur in Ostmitteleuropa lässt laut Gerd Meyer mehr offene Fragen als Antworten. In seiner diesbezüglichen Analyse des ‚Umbruchs der politischen Kultur‘ hebt Meyer insbesondere folgende zehn Punkte²⁶ hervor, welche auch meiner Meinung nach die derzeitige schwierige, die Integration verzögernde, Situation der osteuropäischen Länder treffend widerspiegelt.

Die Demokratisierung der politischen Kulturen als langfristiger Prozess

Der Transformationsprozess der postsozialistischen Gesellschaft sei gekennzeichnet durch die enge Verbindung einer politischen, sozialen, kulturellen mentalen und ökonomischen Transformation. Diese Wandlungsprozesse verliefen ungleichzeitig und widersprüchlich und kaum koordiniert. Das Ausmaß, wie sich die politischen Kulturen Ostmitteleuropas verändern, sei nur schwer abschätzbar. Die Unterschiede zwischen der alten sozialistischen und neuen demokratischen politischen Kultur seien immer noch geringer als erwartet. Als eine der schwierigsten Probleme nachhaltiger Demokratisierung nennt Meyer die Frage: Wie geht man mit der Vergangenheit um? Es handle sich hierbei nach seiner Meinung, um ein gesellschaftliches und politisches Problem, bei dessen Lösung die neuen politischen Eliten, die Gesetzgebung und die Massenmedien eine wichtige Rolle spielen.

Von der Ethik der Revolution zur Ambivalenz der Werte

Die damaligen Träger des Widerstands gegen die kommunistische Herrschaft, die herausragenden Persönlichkeiten der ersten heroischen Phase des Widerstandes hätten heute

²⁴ Rosa Hartmut & Meyn Karl Wullich (Hrsg.); Bürgerbewusstsein und Demokratie in Mittel und Osteuropa – zum Zustand der politischen Kultur in den postsozialistischen Staaten, Schriftenreihe des Kollegium Europäum Jenense, band Nr. 33, Klagsverlag Christina Jäger KG, Jänner 2005, s. 24f.

²⁵ Meyer Gerd; Die politischen Kulturen Ost- und Mitteleuropas im Umbruch, Franke Verlag, Tübingen 1993, s. 13.

²⁶ Ebenda, s. 14-17.

meist nicht mehr unmittelbaren Einfluss auf die konkrete Politik und den Geist des Transformationsprozesses. Die wirtschaftlichen, sozialen, ökonomischen Überlebensprobleme hätten in der Bevölkerung viel mehr materielle Werte und Erwartungen in das politische System dominant werden lassen. Was nunmehr in der Gesellschaft zählte, sei Geld und Erfolg. Der Egoismus des Individuums und der Gruppeninteressen nehme ständig zu und üben Druck auf die neuen Eliten aus.

„Die Bevölkerung Ost-/Mitteleuropas erlebt heute viele Notwendigkeiten, Pathologien und Widersprüche des Frühkapitalismus und bringt doch ganz andere Erfahrungen und Qualifikationen mit als die feudale Klassengesellschaft. Dieser zeitliche und räumliche aber auch sozial und sektoral stark differenzierte Wandel führt dazu, dass sich Tradiertes und Neues in den politisch-sozialen Wertorientierungen der Menschen widersprüchlich mischen. So schwanken die Menschen in ihren Wertorientierungen zwischen öffentlichen und privaten Wohl, zwischen Idealismus und Materialismus, zwischen Solidarität und Partialegoismus, zwischen Staatsdominanz und Eigenverantwortung.“²⁷

Paradoxe Erwartungen an den Staat

Der Staat und die angestrebte Marktwirtschaft konfrontieren mit paradoxen Erwartungen seine Bürger. So würde bei der Erreichung eines sozialverträglichen Sozialismus, das gleich bleibende, befriedigende Niveau eines öffentlichen und privaten Wohlstandniveaus gewährleistet. Jedoch könnte hierbei diese Erwartungshaltung der Bevölkerung den Staat politisch und sozial-ökonomisch überfordern. Insbesondere die Umwandlung der staatlichen Planwirtschaft in eine kapitalistische Marktwirtschaft (welche, u.a. die Privatisierung zahlreicher kleiner, mittlerer und großer Staatsunternehmen mit sich bringt) liefe nicht überall zeitlich und ergebnismäßig programmgemäß. Doch eine leistungsfähige Wirtschaft sei eine der wesentlichen Grundvoraussetzungen für die Bewältigung einer staatlichen Abschöpfungs- und Umverteilungspolitik. Der Staat würde dieses strukturbedingte Dilemma, wenn überhaupt, nur mit größter Mühe, in den nächsten Jahren lösen können. Hierbei drohe hier den jungen Demokratien eine Welle der Enttäuschung, der Resignation und des Protestes aus Unzufriedenheit über die mangelnde Effizienz und die sozialen Folgen der wirtschaftlichen Umgestaltung, d.h. das Potenzial für eine latente und womöglich auch manifeste Legitimationskrise der neuen Ordnungen Ost-/Mitteleuropas wächst ständig.

Soziale Krisen und der Rückzug aus der Politik

Laut Meyer führten die beschriebenen Strukturänderungen bzw. Schwierigkeiten in der Transformationsphase, notwendigerweise auch zu einem tief greifenden Wandel der Sozialstruktur. Diese bewirkten Stilllegungen, Rationalisierungen und Modernisierungen in Betrieben und die Einführung internationaler, konkurrenzfähigeren Hochtechnologien etc., was gleichzeitig die Arbeitslosenzahl erhöhte und zu Verarmungen führte. Dies führe Großteiles zu Unzufriedenheit und zu Skepsis gegenüber der neuen gesellschaftlichen Ordnung. Dabei wäre jedoch nicht zu übersehen, dass diese neue Ordnung auch vielfältig neue Bildungs- und Selbstentfaltungsmöglichkeiten und Karrierechancen und Raum für unternehmerische Initiativen bietet. Deswegen zögerten sehr viele Menschen, angesichts dieser Widersprüche und Gefährdungen eine mindestens zwiespältige, wenn nicht negative Sozialbilanz. Dennoch wäre es falsch die Osteuropäer generell als apolitisch, apathisch und unzufrieden zu bezeichnen.

²⁷ Ebenda, s. 17.

Der Wandel der Machteliten - eine korporatistische Führungsschicht

Die friedlichen, Revolutionen Ost-Mitteleuropas würden nicht von einer aufsteigenden sozialen und ökonomischen Trägerschicht, sondern von einer kleinen politischen Gegenelite (v.a. aus dem Bereich der akademisch geschulten Intelligenz) getragen. Die neuen Demokratien könnten sich nicht auf eine für diese Revolution spezifische Trägerschicht stützen. Vielmehr würden die jungen Demokratien Ost-/Mitteleuropas von einer korporatistisch verflochtenen politischen Führungsschicht regiert, in der sich Elemente des Alten und Neuen auf sehr spezifische Weise mischten. In den letzten beiden Jahren zeigte sich, dass im Zuge der Neuformierung der Parteiensysteme und durch Neuwahlen der Einfluss dieser abnehme und liberal konservative Kräfte an Einfluss gewinnen würden. Unter ihnen dominierten zwei Typen: zum einen jene, die einst mit dem Mitgliedsbuch der Partei sich für Reformschritte und Toleranz gegenüber „Abweichlern“ einsetzten. Diese agierten heute als Mediatoren und Vermittler und waren meist Experten aus den Bereichen Management, Planung, Forschung. Der andere Typus umfasse jene, die im alten System als eher unpolitische Demokraten, als opportunistische oder bürgerliche Mitglieder, der Intelligenz Still und Privat oder ganz in ihren Berufen lebt. Diese Gruppe ließe sich offenbar für viele Wähler am ehesten als geeignet und demokratisch legitimiert für die neuen Führungsaufgaben erscheinen.

Die Demokratien in Mittel-/Osteuropa würden somit heute von einer informellen Koalition neuer aufgestiegener politischen Eliten regiert, welche sich nicht mehr genügend an den Interessen der Masse der Bevölkerung und an den Bedürfnissen der verarmten und politisch wenig einflussreichen Schichten orientierten. Große Distanz gegenüber den Politikern und den Parteien sei somit (besonders in Polen) die Folge. Der Übergang von den alten zu den neuen politischen Eliten vollziehe sich somit viel langsamer und widersprüchlicher, viel weniger radikal und überzeugend als gedacht und erhofft.

Das langsame Wachstum eines lebendigen Pluralismus

In der kommunistischen Epoche wäre ein organisierter Pluralismus ökonomischer, sozialer, kultureller, ethnischer Interessen weitgehend nicht vorhanden gewesen. Die Entwicklung westlicher Demokratien sei jedoch laut Meyer nicht denkbar ohne einen Komplex von weitgehend autonomen Verbänden und Organisationen. Die Grundlagen einer demokratischen, politischen Kultur wären in Ost-Mitteleuropa erst ansatzweise bzw. nur in geringem Ausmaß entwickelt. So erreichten z.B. die Massenmedien (wie Rundfunk und Fernsehen) erst allmählich die erforderliche Unabhängigkeit und balancierte Vielfalt.

Diffuse Wählerpräferenzen und instabile Parteiensysteme

Gemäß Meyer wären die Parteiensysteme Ost-/Mitteleuropas gekennzeichnet durch eine relativ diffuse Problematik zwischen links und rechts der Mitte. Erst langsam formierten sich die neuen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Basisinteressen. Somit wüchsen parallel neue Identitäten und das Bewusstsein spezifischer Eigen- oder Partialinteressen. Was die Parteien objektiv und in den Augen der Wähler unterscheidet, wären vor allem in engeren Sinn politische Faktoren, wie Richtungsalternativen und unterschiedliche Kompetenzen in Grundsatzfragen, wie Wirtschaftsreformen, Leistungen und Glaubwürdigkeit führender Repräsentanten, radikale oder gemäßigte Dekommunisierung, Nationalismus und Regionalismus, Verfassungsfragen etc. Politik bzw. Politiker würden eher akzeptiert, desto

mehr sie die allgemeine Orientierungslosigkeit und die Angst vor der Zukunft von der Masse der Wähler glaubwürdig vermindern.

Die politische Apathie und die Gefahr des Autoritarismus

Angesichts der vorne beschriebenen Schwierigkeiten und langsamen Transformationen wäre laut Meyer damit die Gefahr eines latenten Autoritarismus von oben und von unten gegeben. Der latente Autoritarismus würde durch das Erbe der sozialistischen Vergangenheit und älteren, nicht demokratischer Traditionen verstärkt. Die Autorität der neuen Gesetze der Institutionen und ihrer Repräsentanten sei zum Teil noch schwach ausgebildet und würde schon wieder in Frage gestellt. Durch die aktuellen Schwierigkeiten und die sich nur langsam einstellenden Erfolge (offensichtlich durch Irrwege und falsche Entscheidungen ausgelöst) lauere in den postsozialistischen Gesellschaften ein gehöriges Potential an Gefahren und würden die jungen und neuen demokratischen politischen Kulturen oft durch einen antidemokratischen Nationalismus in einzelnen Transformationsstaaten (insbesondere Polen) stark behindert.

Latente Instabilität und Legitimationsprobleme

Neue politische Eliten griffen angesichts der Komplexität und der Schwierigkeiten des angesprochenen Transformationsprozesses sehr gerne auch auf die emotional ansprechende Symbolik und Rhetorik zurück. Traditionelle und nationale Gefühle bringen die historische Größe der Nation hervor, was in vieler Hinsicht auch in populistischen autoritären Lösungen mündet. Weit verbreitet sei auch die Angst vor der Zukunft mit einer relativ geringen Risikobereitschaft. Andererseits sei jedoch das Vertrauen und die Hoffnung auf eine allgemeine wirtschaftliche Besserung, auf ein langfristiges Greifen der Reformen auf wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt und Aufschwung noch immer die vorherrschende Kraft.

Positive Potentiale für demokratische politische Kulturen

Wie bereits erwähnt, gäbe es laut Meyer trotz zahlreicher, vorhin angeführter Schwierigkeiten noch immer genügend positive Potentiale für die Entwicklung demokratischer, politischer Kulturen in den Transformationsstaaten. Ein relativ großes Potential dieser positiv eingestellten Gesellschaften stelle der in vielen Berufen relativ hohe Ausbildungsstand von Intelligenz und Facharbeitern, die relative Modernität der einzelnen Industrien, vieler wissenschaftlicher Institutionen und des Netzes der Sozialeinrichtungen dar. Teilweise wären auch Kirchen Träger des Widerstandes und der moralischen Integrität gewesen. Diese wären jedoch heute nur zum Teil Protagonisten des Neuen und seien noch ein Ort konservativer fundamentalistischer und traditionalistischer Bewegung (Einfluss der katholischen Kirche z.B. in Polen).

Zusammenfassend ist Meyer der Auffassung, dass die derzeit laufenden Transformationsprozesse in Ost-Mitteleuropa als langfristige Lernprozesse in einer gesamt europäischen Perspektive betrachtet werden müssten. Auch die demokratischen Strukturen Westeuropas und der USA seien nicht an einem Tag gewachsen, sondern wären über viele Jahrzehnte hindurch unter vielen Misserfolgen, Kriegen und Krisen entstanden. Historisch und politisch hätten die Völker Europas in der Bewältigung der Transformationsprobleme Mittel-

/Osteuropas die gemeinsame Verantwortung zu tragen. Es gäbe laut Meyer somit nur eine gemeinsame Rückkehr bzw. eine gemeinsame Suche nach einem neuen Europa.²⁸

Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit wurden diverse (über das normale, erwartete Ausmaß hinausgehende) Hindernisse und Schwierigkeiten im laufenden Integrationsprozess der osteuropäischen Staaten dargelegt. In diesem Rahmen wurde festgestellt, dass gerade die „kulturelle“ Integration für die Lösung der gegenwärtigen und zukünftigen komplexen Problematik in der EU („Europa in der Krise“, „Euroskeptizismus“ etc.) eine große Bedeutung zugeschrieben wird und dass die im Gange befindende (aber sich verzögernde) Integration große Auswirkungen auf die derzeitigen und zukünftigen politischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen in der EU hat. Dies hat auch die bisherigen Erfahrungen hinsichtlich der Integration der genannten osteuropäischen Mitgliedsländer der EU klar vor Augen geführt (z.B. Stichwort Verfassungsverstreit, Kampf um die Fördertöpfe, fehlende Bürgernähe etc.).

Ich bin daher der Meinung, dass trotz der hervorgehobenen Verzögerungen, in Hinsicht auf die Integration, der genannten neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten, diese wie so viele andere Herausforderungen, welche das „gemeinsame Projekt Europa“ bisher positiv bewältigt hat, wenn auch verzögert, ebenfalls erfolgreich abschließen kann. Jedoch ist die Meinung verbreitet, dass Europa weltpolitisch gegenüber USA und Japan nur bestehen kann, wenn sie als eine Einheit agiert. So oder so, Europa hat weltpolitisch nur eine Chance als Zentrum neben und gegenüber den USA und Japan (und anderen sich entwickelnden Großmächten) zu bestehen, wenn es als Einheit auftritt. Andernfalls droht die Gefahr, dass Europa auf globaler Ebene zu einer „Metaprovinz“²⁹ kompensiert. Grundsätzlich ist also eine Einheit innerhalb Europas anzustreben. „Sie darf aber nicht so weit gehen, dass sie die kulturellen Wurzeln missachtet und damit bewusst oder unbewusst das länderspezifische Bewusstsein in Frage stellt“³⁰. Diesbezüglich muss sie Sensibel mit den unterschiedlichen Kulturen und ihren Wurzeln umgehen, denn gerade die kulturelle Vielfalt trägt zur Integration Europas bei. In der Vielfalt liegt eine kreative Kraft, sie „bietet Anlass zur produktiven Auseinandersetzungen, führt zu gegenseitigen Lernen und zu Weiterentwicklungen“³¹.

Erst wenn man die Verschiedenartigkeiten der Kulturen und somit auch die unterschiedlichen Handlungsweisen von Individuen und Gruppen erkennt und akzeptiert, kann und wird es zu Synergieeffekten zwischen den einzelnen Kulturen bzw. ihren Dimensionen kommen. So ermöglicht eine wirtschaftliche Kompetenz mit kulturellem ‚Know How‘ eine vertiefte wirtschaftliche Zusammenarbeit auf internationaler Ebene. Wer die Stärken des anderen erkennt, und mit seinen eigenen Stärken verbindet, kann zusammen als Einheit mit größerer Kraft agieren. Genauso ist es mit Europa: Durch die Pflege der Vielfalt und die

²⁸ Ebenda, s. 37.

²⁹ Morin Edkar; Europa Denken, Frankfurt am Main 1998, in: Vogel Oliver; Europa-Einheit durch Vielfalt? Herausbildung einer einheitlichen europäischen Kultur bzw. Identität versus kulturelle Vielfalt in Europa, Diplomarbeit an der Universität Lüneburg, 1999, s. 62.

³⁰ Hickmann Thorsten; Einheit oder Vielfalt in Europa – Die Wirtschafts- und Gesellschaftsstiele Frankreichs, Deutschlands und Russlands in ihrer Binnen- und Aussenwirkung, Getter Edition Wissenschaft, Wiesbaden 1996, s. 222.

³¹ Hradil Stefan & Immerfall Stefan (Hrsg.), Die Westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Leske und Budrich Verlag, Wiesbaden 1997, s. 11.

Anerkennung der jeweiligen kulturell bedingten Stärken, steht Europa nach außen hin als Einheit dar. In Europa wird und muss es also auch weiterhin verschiedene Kulturen geben, die zu einem sich ergänzenden Nebeneinander befinden.

LITERATURVERZEICHNIS

- AMINEH, Mehdi Parvizi (2002); Sicherheit und Entwicklung in Eurasien - neue Gedanken zur Geopolitik im Zeitalter der Globalisierung; in: Erich Reiter (Hrsg.); Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik, Mittler&Sohn; Hamburg-Berlin-Bonn.
- BRONFEN, Elisabeth (Hrsg.) (1997); Marius Benjamin & Steffen Therese: Hybride Kulturen – Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte, Stauffenberg Verlag, Tübingen.
- BOHLE, D. (2002); Erweiterung und Vertiefung der EU: Neoliberale Restrukturierung und transnationales Kapital, PROKLA nr.128.
- BOEKLE, Henning (2000); Identität, Diskurs und vergleichende Analyse europäischer Außenpolitiken. Theoretische Grundlegung und methodische Vorgehensweise – PAFE-Arbeitspapier Nr. 1.
- HARTMUT, Rosa & WULLICH, Meyn Karl (Hrsg.) (2005); Bürgerbewusstsein und Demokratie in Mittel und Osteuropa – zum Zustand der politischen Kultur in den postsozialistischen Staaten, Schriftenreihe des Kollegium Europäum Jenense, band Nr. 33, Klagsverlag Christina Jäger KG, Jänner.
- HARTMUT, Behr (2002); Transnationale Politik und die Frage der Territorialität; in: Politik und Raum - Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden.
- HICKMANN, Thorsten (1996); Einheit oder Vielfalt in Europa – Die Wirtschafts- und Gesellschaftsstiele Frankreichs, Deutschlands und Russlands in ihrer Binnen- und Aussenwirkung, Getter Edition Wissenschaft, Wiesbaden 1996.
- HOFSTEDDE, Geert (1997); lokales Denken, globales handeln – Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, Beck – Wirtschaftsberater im dtv, München.
- HRADIL, Stefan & IMMERFALL, Stefan (Hrsg.) (1997); Die Westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Leske und Budrich Verlag, Wiesbaden.
- MEURS, Wim van (2003); Moldova – nationale Identität als politisches Programm, in: Südosteuropa -Mitteilungen 43, Nr. 4–5: S. 30–43.
- MEYER, Gerd (1993); Die politischen Kulturen Ost- und Mitteleuropas im Umbruch, Franke Verlag, Tübingen.
- MEYER, Thomas (2004); Die Identität Europas, 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

- MORIN, Edkar (1999); Europa Denken, Frankfurt am Main 1998, in: Vogel Oliver; Europa-Einheit durch Vielfalt? Herausbildung einer einheitlichen europäischen Kultur bzw. Identität versus kulturelle Vielfalt in Europa, Diplomarbeit an der Universität Lüneburg.
- MÜNCH, Richard (1993); Das Projekt Europa: Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft, Suhrkamp.
- NOLTE, Josef (1991); Wir guten Europäer – Historisch-politische versuche über uns selbst, Günter Narr Verlag, Tübingen.
- PFETSCH, Frank R. (1998); Die Problematik der europäischen Identität, aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn, B 25-26.
- SCHIRM, Stefan A (2002); Raum, Globalisierung und Theorien internationaler Beziehungen; in: Politik und Raum-Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden.
- SCHILDBERG, Cäcilie (2010); Politische Identität und Soziales Europa: Parteikonzeptionen und Bürgereinstellungen in Deutschland, Großbritannien und Polen, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- STAMPHEL, Simone (2013); Demokratiedefizit Europas? Demos, Identität und Öffentlichkeit in der Europäischen Union, GRIN Verlag.
- WEBER, Franz (2014); Europa - wohin? Auf der Suche nach einem Europa des Friedens, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, Book on Demand Verlag.